

✓ gedruckt

V o r t r a g

gehalten vor den Arbeitern am Goetheanum

von

Dr. Rudolf Steiner

Dornach, 3. Juli 1924 (a)

Guten Morgen, meine Herren! Nun will ich heute weiter reden über Erdenschöpfung, Menschenentstehung und so weiter. Es ist Ihnen ja wohl klar geworden aus dem, was ich Ihnen gesagt habe, dass unsere ganze Erde ursprünglich nicht so war, wie sie sich heute darstellt, wie sie heute ist, sondern sie war eine Art von Lebewesen. Und wir haben ja den vorletzten Zustand vor dem eigentlich irdischen Zustand, den wir besprochen haben, dadurch kennengelernt, dass wir sagen mussten: Wärme war da, Luft war da, Wasser war auch da; aber es waren noch nicht eigentliche feste mineralische Erdenwesen da. Nur müssen Sie sich denken, dass Sie sich nicht vorstellen müssen, dass das Wasser, das dazumal da war, schon so aussah wie das heutige Wasser. Das heutige Wasser ist ja erst so geworden dadurch, dass diejenigen Stoffe, die vorher im Wasser aufgelöst waren, sich aus dem Wasser heraus abgeschieden haben. Wenn Sie heute nur ein ganz gewöhnliches Glas Wasser nehmen

etwas Salz hineingeben, so löst sich das Salz im Wasser auf; Sie bekommen eine Flüssigkeit - eine Salzlösung, wie man sagt - , die viel dicker ist als das Wasser. Wenn Sie hineingreifen, spüren Sie die Salzlösung viel dicker, dichter als das Wasser. Nun ist aufgelöstes Salz noch verhältnismässig dünn. Es können auch andere Stoffe aufgelöst werden; dann kriegt man eine ganz dickliche Flüssigkeit. So dass also dieser Flüssigkeits-, dieser Wasserzustand, der einmal auf unserer Erde in früheren Zeiten da war, nicht heutiges Wasser darstellt. Das gab es dazumal nicht, da in allen Wassern Stoffe aufgelöst waren. Denken Sie doch: alles dasjenige, was Sie in heutigen Stoffen drinnen haben - das Jurakalkgebirge zum Beispiel, das war aufgelöst dadrinnen -, alles dasjenige, was Sie in härteren Gesteinen haben, die Sie nicht mit dem Messer ritzen können - Kalk können Sie immer noch ritzen mit dem Stahlmesser - , die waren auch aufgelöst im Wasser. Man hat es also während dieser alten Mondenzeit mit einer dicklichen Flüssigkeit zu tun, in der alle Stoffe, die heute fest sind, aufgelöst enthalten waren.

Das heutige dünne Wasser, das im wesentlichen aus Wasserstoff und Sauerstoff besteht, das hat sich erst später abgeschieden. Das ist erst entstanden während der Erdenzeit selber. So dass wir also einen ursprünglichen Zustand der Erde haben, der ein verdicklicht Flüssiges darstellt. Und rings herum haben wir dann auch eine Art von Luft, wie wir es jetzt auch haben; aber wir haben auch keine solche Luft gehabt wie heute. Gerade wie das Wasser nicht so ausgeschaut hat wie unser heutiges Wasser, so war auch die Luft nicht so wie unsere heutige. Unsere heutige Luft enthält ja im wesentlichen Sauerstoff und Stickstoff. Die anderen Stoffe, die die Luft noch enthält, sind in sehr geringer Menge noch vorhanden. Es sind sogar Metalle als Metalle eigentlich noch in der Luft vorhanden, aber in furchtbar geringen Mengen. Sehen Sie, es

ist zum Beispiel ein Metall, das Natrium heisst, in Riesenmengen in der Luft enthalten; überall, wo wir sind, ist das Natriummetall. Nun denken Sie aber doch, was das heisst, dass Natrium überall ist. Das heisst, dass der eine Stoff, der in Ihrem Salz ist, wenn Sie auf dem Tisch Salz haben, in kleinen Mengen überall vorhanden ist.

Es gibt zwei Stoffe - das eine ist dieser Stoff, den ich jetzt angeführt habe, das Natrium, das in ganz kleinen Mengen überall in der Luft vorhanden ist; und dann gibt es einen Stoff, der gasförmig ist, und der spielt besonders eine grosse Rolle, wenn Sie Ihre Wäsche bleichen: der ist Chlor. Das bewirkt das Bleichen. Nun, sehen Sie, das Salz, das Sie auf dem Tisch haben, das besteht aus diesem Natrium und aus dem Chlor, ist aus diesen zusammengesetzt. So kommen die Dinge in der Natur zustande.

Sie können fragen: Ja, wie weiss man, dass Natrium überall ist? Es gibt heute schon die Möglichkeit, wenn man irgendwo eine Flamme hat, nachzuweisen, was für ein Stoff in dieser Flamme verbrennt. Wenn Sie zum Beispiel, sagen wir, das Natrium, das man metallisch kriegen kann, pulverisieren und in eine Flamme hineinhalten, so können Sie dann mit einem Instrument, das man das Spektroskop nennt, eine gelbe Linie darinnen finden. Es gibt zum Beispiel ein anderes Metall, das heisst Lithium; wenn Sie das in die Flamme hineinhalten, so bekommen Sie eine rote Linie; da ist die gelbe nicht da, aber da ist die rote Linie da. Man kann also schon nachweisen mit dem Spektroskop, was für ein Stoff vorhanden ist.

Aber die gelbe Natriumlinie bekommen Sie fast aus jeder Flamme; das heisst, wenn Sie irgendwo, ohne dass Sie Natrium hineintun, eine Flamme anzünden, so kriegen Sie da die Natriumlinie in jeder Flamme. Also dieses Natrium ist heute noch in einer Flamme. Aber von allen diesen Metallen, namentlich aber vom Schwefel, waren früher riesige Mengen hier in der Luft vorhanden. So dass die Luft also in jenem alten Zustand sozusagen höchst schwefelhaltig

war, ganz ausgeschwefelt war. Wie wir also ein dickliches Wasser haben - und wenn man nicht besonders schwer gewesen wäre, hätte man spazieren gehen können auf diesem Wasser; es ist so wie rinnerender Teer zuweilen gewesen - , so ist die Luft auch dicker; so dick: mit den heutigen Lungen hätte man darin nicht atmen können. Die haben sich aber erst später gebildet. Die Lebensweise derjenigen Wesen, die dazumal da waren, war eine wesentlich andere.

Nun, so müssen Sie sich vorstellen, dass die Erde einmal ausgesehen hat. Hätten Sie sich mit heutigen Augen auf dieser Erde befunden, so würden Sie auch nicht auf eine solche Ansicht gekommen sein, dass da draussen Sterne sind, Sonne und Mond sind; denn da hat man nicht in die Sterne, sondern eben in ein unbestimmtes Luftmeer hineingeschaut, das eben aufgehört hat nach einiger Zeit. Man wäre sozusagen, wenn man dazumal mit den heutigen Sinnesorganen hätte leben können, wie in einem Welten-Ei drinnen gewesen, über das man nicht hinausgesehen hat. Wie in einem Welten-Ei drinnen wäre man gewesen. Und Sie können sich schon vorstellen, dass dann auch die Erde dazumal anders ausgesehen hat: wie mit einem riesigen Eidotter, einer dicklichen Flüssigkeit, und mit einer dicklichen Luftumgebung, was heute das Eiweiss im Ei darstellt.

Wenn Sie sich ganz real das vorstellen, was ich Ihnen da schildere, so werden Sie sich sagen müssen: ja, dazumal konnten aber solche Wesen nicht leben, wie es die heutigen Wesen sind. Natürlich solche Wesen wie die heutigen Elefanten zum Beispiel, aber auch die Menschen in der heutigen Gestalt, die wären ja sozusagen versunken; ausserdem hätten sie nicht atmen können. Und weil sie da nicht hätten atmen können, haben sie ja auch nicht Lungen in der heutigen Gestalt gehabt. Diese Organe bilden sich ganz in dem Sinne, wie sie gebraucht werden. Das ist das Interessante, dass ein Organ gar nicht da ist, wenn es nicht gebraucht wird. Also Lungen haben sich erst in dem Masse entwickelt, in dem die Luft nicht mehr so schwefelhaltig und metallreich war, wie sie in dieser alten Zeit war.

Nun, wenn wir uns eine Vorstellung davon bilden wollen, was für Wesen dazumal gelebt haben, dann müssen wir zuerst diejenigen Wesen aufsuchen, welche in dem verdicklichten Wasser gelebt haben. In diesem verdicklichten Wasser haben Wesen gelebt, die heute nicht mehr existieren. Nicht wahr, wenn wir heute von unserer gegenwärtigen Fischform reden, so ist diese Fischform da, weil das Wasser dünn ist. Auch das Meerwasser ist verhältnismässig dünn; es enthält viel Salz aufgelöst, aber es ist doch verhältnismässig dünn. Nun, dazumal war alles mögliche in dieser dicklichen Flüssigkeit, in diesem dicklichen Meere, aus dem eigentlich die ganze Erde, der Mondensack, bestanden hat, aufgelöst. Die Wesen, die darinnen waren, die konnten nicht schwimmen, wie die heutigen Fische schwimmen, weil eben das Wasser zu dick war; aber sie konnten auch nicht gehen, denn gehen muss man auf einem festen Boden. Und so können Sie sich vorstellen, dass diese Wesen eine Organisation hatten, einen Körperbau hatten, der zwischen dem, was man braucht zum Schwimmen - Flossen -, und dem, was man braucht zum Gehen - Füsse - mitten drinnen liegt. Sehen Sie, wenn Sie eine Flosse haben... Sie wissen ja, wie Flossen ausschauen; die haben solche stachelige, ganz dünne Knochen, und dasjenige, was dazwischen ist an Fleischmasse, das ist vertrocknet. So dass wir eine Flosse haben mit fast gar keiner Fleischmasse daran, und stachelige, zu Stacheln umgebildete Knochen; das ist eine Flosse. Gliedmassen, die dazu geeignet sind, zu dienen zum Gehen auf Festem und sich fortzubewegen im Flüssigen, also zu gehen oder zu schwimmen, die lassen die Knochen ins Innere zurücktreten, und die Fleischmasse bedeckt sie äusserlich. So dass wir solche Gliedmassen eben so auffassen können, dass sie Fleischmasse aussen haben, die Knochen nur im Innern. Da ist die Fleischmasse das Hauptsächlichste; das gehört zum Gehen das gehört zum Schwimmen. Aber weder Gehen noch Schwimmen gab es dazumal, sondern etwas, was dazwischenliegt. Daher hatten diese

Tiere auch Gliedmassen, in denen schon so etwas wie Stacheliges war, aber nicht der reine Stachel, sondern so, dass schon vorhanden war so etwas wie Gelenke. Es waren Gelenke; sogar ganz künstliche Gelenke; dazwischen war aber ausgespannt Fleischmasse wie ein Schirm. Wenn Sie heute noch manche Schwimmtiere anschauen, mit der Schwimnhaut zwischen den Knochen, dann ist das der letzte Rest dessen, was einstmals im höchsten Masse vorhanden war. Da waren Tiere vorhanden, welche ihre Gliedmassen eben so ausstreckten, dass sie mit der Fleischmasse, die da ausgespannt war, getragen wurden von der dicklichen Flüssigkeit. Und sie hatten schon Gelenke an den Gliedern - nicht so wie die Fische heute, wo man kein Gelenk sieht - sie hatten Gelenke. Dadurch konnten sie ihr halbes Schwimmen und ihr halbes Gehen dirigieren.

So werden wir aufmerksam gemacht auf Tiere, welche in der Hauptsache solche Gliedmassen brauchen. Uns würden sie heute riesig plump vorkommen, diese Gliedmassen; sie sind nicht flossal, nicht Flossen, nicht Füße, nicht Hände, sondern plumpe Ansätze an dem Leib, aber ganz geeignet, in dieser dicklichen Flüssigkeit zu leben. Das war die eine Art von Tierheit. Wenn wir sie weiter beschreiben wollen, so müssen wir sagen: diese Tiere waren ganz darauf veranlagt, den Körper so auszubilden, dass diese riesigen Gliedmassen entstehen konnten. Alles übrige war schwach ausgebildet bei diesen Tieren. Sehen Sie, dasjenige, was heute vorhanden ist an Kröten oder solchen Tieren, die im Sumpfigen, also Dicklich-Flüssigen schwimmen, halb schwimmen - wenn Sie das nehmen, so haben Sie eben schwache, zaghafte Nachbildungen von riesigen Tieren, die einmal gelebt haben, die plump waren, aber verkleinerte Köpfe hatten wie die Schildkröte; die plump waren.

Und in der dicklichen Luft lebten andere Tiere. Unsere heutigen Vögel haben ja dasjenige aufnehmen müssen, das sie brauchen, weil sie eben in der dünnen Luft leben; dadurch mussten sie schon

etwas von Lungen ausbilden. Aber die Tiere, die dazumal lebten in der Luft, die hatten keine Lungen, denn in der verdicklichten, schwefelartigen Luft ging's nicht, mit Lungen zu atmen. Aber sie nahmen doch diese Luft auf - so dass es eine Art von Essen war. Diese Tiere konnten nicht in der heutigen Weise essen, denn es wäre ihnen alles im Magen liegen geblieben. Es war ja auch nichts Festes da zum Essen. Sie nahmen alles das, was sie aufnahmen an Nahrung, aus der verdicklichten Luft auf. Aber wohinein nahmen sie es auf? Sehen Sie, sie nahmen es auf in dasjenige, was sich in ihnen wieder besonders ausgebildet hat.

Nun, diese Fleischmasse, die da vorhanden war an diesen Schwimm-
tieren dazumal, an diesen, ich möchte sagen, Gleittieren - denn es
war ja nicht ein Gehen, war ja nicht ein Schwimmen - , diese
Fleischmassen, die konnten wieder die damaligen Lufttiere nicht
brauchen, weil die ja nicht in der verdicklichten Flüssigkeit
schwimmen, sondern in der Luft sich selber tragen sollten. Dieser
Umstand, dass sie sich in der Luft selber tragen sollten, der be-
wirkte ja bei diesen Tieren, dass diese Fleischmassen, die sich
bei den gleitenden, halb schwimmenden Tieren entwickelten, sich
anpassten dem Schwefelverhältnisse der Luft. Der Schwefel vertrock-
nete diese Fleischmassen und machte sie zu dem, was Sie heute an
den Federn sehen. An den Federn ist diese vertrocknete Fleisch-
masse; es ist ja auch vertrocknetes Gewebe. Aber mit diesem ver-
trockneten Gewebe konnten die Tiere wiederum diejenigen Gliedmassen
bilden, die sie brauchten. Es waren nun auch nicht im heutigen
Sinne Flügel, aber die trugen sie in der Luft; sie waren schon
flügelähnlich, aber nicht ganz so wie heutige Flügel. Vor allen
Dingen waren sie sehr, sehr voneinander verschieden. Sehen Sie,
heute ist ja nur etwas noch zurückgeblieben von dem, was dazumal
diese merkwürdigen flügelähnlichen Gebilde hatten, heute ist nur

zurückgeblieben das Mausem, wo die Vögel ihre Federn verlieren. Diese Tiere, die also solche Gebilde hatten, die noch nicht Federn waren, aber die mehr die vertrockneten Gewebe ausbildeten, mit denen dann diese Tiere sich in der verdicklichten Luft erhielten... diese Gebilde waren eigentlich halb Atmungsorgane, halb Organe zur Aufnahme der Nahrungsmittel. Es wurde dasjenige, was in der Luftumgebung war, aufgenommen. Und so war ein jedes solches Organ, namentlich diejenigen Organe, die nicht zum Fliegen benutzt wurden, die aber auch da waren in ihren Ansätzen, wie der Vogel am ganzen Leib Federn hat... diese Ansätze waren da; diese Flügel waren da zur Aufnahme der Luft. Heute ist davon nur das Mausem zurückgeblieben. Dazumal wurde aber damit genährt, das heisst der Vogel plusterte sein Gewebe auf mit dem, was er hereinsog von der Luft, und dann wiederum gab er das von sich, was er nicht mehr brauchte - so dass ein solcher Vogel schon ein sehr merkwürdiges Gebilde war.

Sehen Sie, in der damaligen Zeit, da lebten diese furchtbar plumpen Wassertiere - die heutigen Schildkröten sind schon die reinsten Prinzen dagegen; diese Tiere da unten, die waren im flüssigen Element. Da oben waren diese merkwürdigen Tiere. Und während sich die heutigen Vögel in der Luft manchmal unanständig benehmen - was wir ihnen schon übelnehmen, nicht wahr - , haben diese vogelartigen Tiere in der Luft da oben fortwährend abgeschieden. Und dasjenige, was von ihnen kam, regnete herunter. Besonders in gewissen Zeiten regnete es herunter. Aber die Tiere, die unten waren, die hatten noch nicht die Gewohnheiten, die wir haben. Wir sind gleich schrecklich ungehalten, wenn einmal ein Vogel sich etwas unanständig benimmt. So waren diese Tiere, die da unten in dem flüssigen Element waren, nicht; sondern die sogen wiederum auf - in ihren eigenen Körper sogen sie das auf, was da herunterfiel. Und das war aber zugleich die Befruchtung dazumal. Dadurch konnten diese Tiere, die da entstanden waren, überhaupt nur weiter-

leben. Und wir haben dazumal nicht so ausgesprochen ein Hervorgehen des einen Tieres aus dem andern gehabt wie jetzt, sondern, man möchte sagen, dazumal war es noch so, dass eigentlich diese Tiere lange lebten; sie bildeten sich immer wiederum neu. Es war so ein Weltenmausern, möchte ich sagen; sie verjüngten sich immer wiederum, diese Tiere da unten.

Dagegen die Tiere, die oben waren, die wiederum waren darauf angewiesen, dass zu ihnen dasjenige kam, was die Tiere unten entwickelten; und dadurch wurden diese wiederum befruchtet. So dass die Fortpflanzung dazumal etwas ganz anderes war, etwas war, was im ganzen Erdenkörper vor sich ging. Die obere Welt befruchtete die untere, die untere Welt befruchtete die obere. Es war überhaupt ein ganz belebter Körper. Und, ich möchte sagen, dasjenige, was da an solchen Tieren da unten und an Tieren da oben war, war wie die Maden in einem Körper drinnen, wo auch der ganze Körper lebendig ist und die Maden darinnen auch lebendig sind. Es war also ein Leben, und die einzelnen Wesen, die drinnen lebten, lebten in einem ganz lebendigen Körper drinnen.

Später aber ist einmal ein Zustand, ein Ereignis gekommen, das von ganz besonderer Wichtigkeit war. Diese Geschichte hätte nämlich lange fortgehen können; da wäre aber alles nicht so geworden, wie es jetzt auf der Erde ist. Da wäre alles so geblieben, dass plumpe Tiere mit luftfähigen Tieren zusammen einen lebendigen Erdenkörper bewohnt hätten. Aber es ist eines Tages etwas Besonderes eingetreten. Wenn Sie diese lebendige Bildung der Erde da nehmen (Zeichnung), so trat das ein, dass sich eines Tages von dieser Erde wirklich, man kann schon sagen, ein Junges bildete, das in den Weltraum herausging. Diese Sache geschah so, dass da ein kleiner Auswuchs entstand; das verkümmerte da und spaltete sich zum Schluss ab. Und es entstand statt dem da hier ein Körper draussen im Weltraum (Zeichnung), der das Luftförmige, das da in der Umgebung

ist, innerlich hatte und aussen die dickliche Flüssigkeit hatte. Also ein umgekehrter Körper spaltete sich ab. Während die Mondenerde dabei blieb, ihren innerlichen Kern dickflüssig zu haben, aussen dickliche Luft zu haben, spaltete sich ein Körper ab, der aussen das Dickliche hat und innen das Dünne. Und dieser Körper - wenn man nicht mit Vorurteil, sondern mit richtiger Untersuchung an die Sache herangeht, so kann man den heutigen Mond in diesem Körper erkennen. Heute kann man schon ganz genau wissen... weil man schon so, wie man das Natron in der Luft finden kann, ganz genau finden kann, aus was die Luft besteht, so kann man ganz genau wissen: der Mond war einmal in der Erde drinnen. Was da draussen als Mond herumkreist, war in der Erde drinnen und hat sich von ihr abgetrennt, ist hinausgegangen in den Weltraum.

Und damit ist dann eine ganze Veränderung eingetreten mit der Erde sowohl wie mit demjenigen, der hinausgegangen ist. Vor allen Dingen: die Erde hat ja gewisse Substanzen verloren. Jetzt erst konnte sich das Mineralische in der Erde bilden. Und wenn die Mondensubstanzen in der Erde drinnengeblieben wären, so hätte sich niemals das Mineralische bilden können, sondern es wäre immer ein Flüssiges und Bewegtes gewesen. Erst der Mondaustritt hat der Erde den Tod gebracht und damit das Mineralreich, das tot ist.

Aber damit sind auch erst die heutigen Pflanzen, die heutigen Tiere und der Mensch in seiner heutigen Gestalt möglich geworden. Nun können wir also sagen: es ist aus dem alten Mondenzustand der Erde der heutige Erdenzustand entstanden. Damit ist das Mineralreich entstanden. Und jetzt haben sich alle Formen ändern müssen. Denn jetzt ist eben gerade dadurch, dass der Mond herausgetreten ist, die Luft weniger schwefelhaltig geworden, hat sich immer mehr und mehr genähert dem heutigen Zustand in der Erde selber; so hat sich auch abgesetzt dasjenige, was in der Flüssigkeit aufgelöst war, bildete gebirgsartige Einschlüsse. Das Wasser wurde immer meh

ähnlich unserem heutigen Wasser. Dagegen der Mond, der dasjenige in der Umgebung hat, was wir in der Erde im Innern haben, der bildete nach aussen eine ganz hornartig dickliche Masse; auf die schauen wir hinauf. Die ist nicht so wie unser Mineralreich, sondern die ist so, wie wenn unser Mineralreich hornartig geworden wäre und verglast wäre, ausserordentlich hart, härter als alles Hornartige, was wir auf der Erde haben, aber doch nicht ganz mineralisch, sondern hornartig. Daher diese eigentümliche Gestalt der Mondberge. Diese Mondberge sehen eigentlich ja alle so aus wie Hörner, die angesetzt sind. Sie sind so gebildet, dass man das Organische darinnen, dasjenige, was einmal mit dem Leben zusammenhing, eigentlich an ihnen wahrnehmen kann.

Es setzte sich also von diesem Zeitpunkt an, wo der Mond herausging, aus der damaligen dicklichen Flüssigkeit immer mehr und mehr das heutige Mineralreich ab. Da wirkte insbesondere ein Stoff, der in diesen alten Zeiten riesig stark vorhanden war, ein Stoff, der aus Kiesel und Sauerstoff besteht, und den man Kieselsäure nennt. Sehen Sie, Sie haben die Vorstellung, eine Säure muss - weil das bei einer heutigen Säure, die man verwendet, so ist - etwas Flüssiges sein. Aber die Säure, die eine richtige Säure ist und die ich hier meine, die ist etwas ganz Festes. Es ist nämlich der Quarz. Der Quarz, den Sie im Hochgebirge finden; denn der Quarz ist Kieselsäure. Und wenn er weisslich und glasartig ist, so ist er sogar reine Kieselsäure. Wenn er irgendwelche andere Stoffe enthält, so bekommen Sie diese Quarze, die violettlich usw. sind. Das ist von Stoffen, die drinnen eingeschlossen sind.

Aber dieser Quarz, der heute so dick ist, dass Sie ihn nicht mit dem Stahlmesser ritzen können, dass Sie sich schon ordentliche Löcher schlagen, wenn Sie sich mit dem Kopf dran schlagen, dieser Quarz war dazumal in jenen alten Zeiten ganz aufgelöst - entweder aufgelöst dadrinnen in der dicklichen Flüssigkeit oder in den halb-

feinen Partien in der Umgebung, in der verdicklichten Luft aufgelöst. Und man kann schon sagen: neben dem Schwefel waren riesige Mengen von solchem aufgelösten Quarz in der verdicklichten Luft, welche die damalige Erde hatte. Sie können eine Vorstellung davon bekommen, wie stark dazumal der Einfluss dieser aufgelösten Kieselsäure gewesen ist, wenn Sie heute betrachten, wie eigentlich die Erde noch immer zusammengesetzt ist; bloss da, wo wir leben. Ja, Sie können da natürlich sagen: da muss viel Sauerstoff da sein denn den brauchen wir zum Atmen auf der Erde. Es ist auch viel Sauerstoff, 28 bis 29% der gesamten Erdenmasse, die wir haben. Sie müssen dann nur alles nehmen. In der Luft ist der Sauerstoff, in vielen Substanzen, die fest sind auf der Erde, ist der Sauerstoff enthalten; Sauerstoff ist in den Pflanzen, in den Tieren. Aber wenn man alles zusammennimmt, so sind es 28%. Aber Kiesel, der in Quarz drinnen mit dem Sauerstoff verbunden Kieselsäure gibt, sind es 48 bis 49%! Danken Sie sich, was das heisst: die Hälfte von allem, was uns umgibt und was wir brauchen, fast die Hälfte ist Kiesel. Natürlich, wie alles flüssig war, die Luft fast flüssig war, ehe sie sich verdickte - ja, da spielte dieser Kiesel eine Riesenrolle; der bedeutete sehr viel in diesem ursprünglichen Zustande. Man respektiert diese Dinge nicht ordentlich, weil man da, wo der Mensch feiner organisiert ist, heute nicht mehr die rechte Vorstellung vom Menschen hat. Heute stellen sich die Menschen grobklotzig vor: nun ja, wir atmen als Menschen; da atmen wir Sauerstoff ein; der bildet sich in uns zu Kohlensäure um, wir atmen die Kohlensäure aus. Wir könnten nicht leben, wenn wir nicht diese Atmung hätten. Aber in der Luft, die wir doch einatmen, ist heute noch immer Kiesel enthalten, richtiger Kiesel enthalten, und wir atmen ganz kleine Mengen von Kiesel auch ein. Genug ist da vorhanden, denn 48 - 49% Kiesel ist ja in unserer Umgebung. Während wir atmen, geht allerdings nach unten, nach dem Stoffwechsel,

der Sauerstoff, und verbindet sich mit dem Kohlenstoff; aber er geht zugleich nach aufwärts zu den Sinnen und zu dem Gehirn, zum Nervensystem - überall geht er hin. Da verbindet er sich mit dem Kiesel und bildet in uns Kieselsäure. So dass wir sagen können: wenn wir da den Menschen haben (Zeichnung), hier der Mensch seine Lungen hat, und er atmet nun Luft ein, so hat er hier Sauerstoff. Der geht in ihn hinein. Und nach unten verbindet sich der Sauerstoff mit dem Kohlenstoff und bildet Kohlensäure, die man dann wieder ausatmet; nach oben aber wird der Kiesel mit dem Sauerstoff verbunden in uns, und es geht da in unseren Kopf hinauf Kieselsäure, die ja in unserem Kopf drinnen nicht gleich so dick wird wie der Quarz. Das wäre natürlich eine üble Geschichte, wenn da lauter Quarzkristalle darin entstehen würden; da würden Ihnen stattdes Haare gleich Quarzkristalle herauswachsen - es könnte ja unter Umständen ganz schön und drollig sein. Aber, sehen Sie, so ganz ohne ist das nicht; denn die Haare, die einem herauswachsen, haben nämlich sehr viel Kieselsäure in sich. Da ist sie nur noch nicht kristallisiert; da ist sie noch in einem flüssigen Zustand. Die Haare sind sehr kieselsäurehaltig. Ueberhaupt alles, was in den Nerven ist, was in den Sinnen ist, ist kieselsäurehaltig. Das ist so, meine Herren. Darauf kommt man ja erst, sehen Sie, wenn man die wohltätige Heilwirkung der Kieselsäure kennenlernt. Die Kieselsäure ist ein ungeheuer wohltätiges Heilmittel. Sie müssen doch bedenken: der Mensch muss die Nahrungsmittel, die er durch den Mund in seinen Magen aufnimmt, durch alle möglichen Zwischendinge führen, bis sie in seinen Kopf hinauf kommen, bis sie zum Beispiel ans Auge, ans Ohr herankommen; das ist ein weiter Weg, den da die Nahrungsmittel nehmen müssen. Da brauchen sie Hilfskräfte, dass sie da überhaupt heraufkommen. Es könnte durchaus sein, dass die Menschen diese Hilfskräfte zu wenig haben. Ja, viele Menschen haben zu wenig Hilfskräfte, so dass die Nahrungsmittel nicht gleich in

den Kopf herauf arbeiten. Dann, sehen Sie, muss man ihnen Kieselsäure eingeben; die befördert dann die Nahrungsmittel hinauf zu den Sinnen und in den Kopf. Sobald man bemerkt, dass der Mensch zwar die Magen- und Darmverdauung ordentlich hat, dass aber diese Verdauung nicht bis zu den Sinnen hingeht, nicht bis in den Kopf, nicht bis in die Haut hineingeht, muss man Kieselsäurepräparate als Heilmittel einnehmen. Da sieht man eben, was diese Kieselsäure heute noch für eine ungeheure Rolle im Menschen, im menschlichen Organismus spielt. Und diese Kieselsäure wurde ja dazumal, wie die Erde in diesem alten Zustande war, noch nicht geatmet, sondern sie wurde aufgenommen, aufgesogen. Namentlich diese vogelartigen Tiere nahmen diese Kieselsäure auf. Neben dem Schwefel nahmen sie diese Kieselsäure auf. Und die Folge davon war, dass diese Tiere eigentlich fast ganz Sinnesorgan wurden. So wie wir unsere Sinnesorgane der Kieselsäure verdanken, so verdankte dazumal überhaupt die Erde ihr vogelartiges Geschlecht dem Wirken der Kieselsäure, die überall war. Und weil die Kieselsäure nicht an die anderen Tiere mit den plumpen Gliedmassen so herankam, während sie so hinglitten in der dicklichen Flüssigkeit, weil die Kieselsäure an diese Tiere weniger herankam, wurden diese Tiere vorzugsweise Magen- und Verdauungstiere. Da oben waren also dazumal furchtbar nervöse Tiere, die alles wahrnehmen konnten, die eine feine, nervöse Empfindung hatten. Diese Urvögel waren ja furchtbar nervös. Dagegen was nach unten in der dicklichen Flüssigkeit war, das war von einer riesigen Klugheit, aber auch von einem riesigen Phlegmatismus; die spürten gar nichts davon. Das waren blosse Nahrungstiere, waren eigentlich nur ein Bauch mit plumpen Gliedmassen. Die Vögel oben waren fein organisiert, waren fast ganz Sinnesorgan. Und wirklich belebt war, sondern alles empfand durch diese Sinnesorgane, die da herumflogen, die die damaligen Vorläufer der Vögel waren.

Ich erzähle Ihnen das, damit Sie sehen, wie ganz anders alles einmal auf der Erde ausgesehen hat. Also alles das, was da aufgelöst war, hat sich dann in dem festen, mineralischen Gebirge, in den Felsmassen abgeschieden, bildete eine Art von Knochengerüste. Damit war aber auch für den Menschen und für die Tiere erst die Möglichkeit gegeben, feste Knochen zu bilden. Denn wenn sich draußen das Knochengerüste der Erde bildete, bildeten sich im Innern der höheren Tiere und des Menschen die Knochen. Daher war alles dasjenige, was ich Ihnen hier eingezeichnet habe, noch nicht solche feste Knochen, wie wir heute Knochen haben, sondern das alles war biegsam, waren hornartige, knorpelartige Dinge, wie es heute beim Fisch nur noch zurückgeblieben ist. Alles diese Dinge sind schon in einer gewissen Weise zurückgeblieben, sind aber dann verkümmert, weil dazumal in all dem, was ich Ihnen beschrieben habe, die Lebensbedingungen dazu da waren. Heute sind für diese Dinge nicht mehr die Lebensbedingungen da. - So dass wir sagen können: in unsern heutigen Vögeln haben wir die für die Luft umgewandelten Nachfolger dieses vogelartigen Geschlechtes, das da oben in der schwefelhaltigen und kieselensäurehaltigen dicklichen Luft war. Und in all demjenigen, was wir heute haben in den Amphibien, in den Kriechtieren, in all dem, was Frösche und Krötengezücht ist, aber auch in all dem, was Chamäleon, Schlangen usw. sind, haben wir die Nachkommen desjenigen, was dazumal in der dicklichen Flüssigkeit schwamm. Und dasjenige, was höhere Säugetiere sind und der Mensch in seiner heutigen Gestalt, kamen ja erst später dazu.

Nun kommt ein scheinbarer Widerspruch heraus. Das letztendlich sagte ich Ihnen: Der Mensch war zuerst da; aber er war seelisch-geistig nur in der Wärme da. Der Mensch war schon auch bei all dem dabei, was ich Ihnen gezeigt habe, aber er war noch nicht als physisches Wesen da, war in einem ganz feinen Körper da, in dem er sich sowohl in der Luft wie in der dicklichen Flüssigkeit aufhalten

konnte. Sichtbarlich war er noch nicht da. Sichtbarlich waren auch die höheren Säugetiere noch nicht da, sondern sichtbarlich waren eben diese plumpen Tiere da und waren diese luftigen, vogelartigen Tiere da. Und das muss man eben unterscheiden, wenn man sagt: der Mensch war schon da. Er war zuallererst da, wie nicht einmal die Luft da war, aber er war in einem nicht-sichtbaren Zustande da. Erst musste sich der Mond von der Erde trennen, dann konnte der Mensch auch in sich Mineralisches ablagern, ein mineralisches Knöchensystem bilden, konnte in seinen Muskeln solche Stoffe wie das Eiweiss usw. ablagern. Die waren dazumal noch nicht da. Aber er hat eben doch heutzutage in seiner Körperlichkeit durchaus die Erbschaft von diesem Früheren erhalten.

Denn ohne Mondeneinfluss, der nur jetzt von aussen ist, entsteht ja der Mensch nicht. Die Fortpflanzung hängt schon mit dem Monde zusammen - nur nicht mehr direkt. Daher können Sie auch sehen, dass das, was mit der Fortpflanzung beim Menschen zusammenhängt, die vierwöchentlichen Perioden der Frau, in derselben rhythmischen Periode verläuft wie die Mondphasen - nur fallen sie nicht mehr zusammen, haben sich voneinander emanzipiert. Aber das ist geblieben, dass dieser Mondeneinfluss durchaus tätig ist in der menschlichen Fortpflanzung.

So können wir sagen: wir haben die Fortpflanzung gefunden zwischen verdicklichter Luft und verdicklichter Flüssigkeit, zwischen dem alten voeglähnlichen Geschlecht und den alten Riesenamphibien. Die befruchten sich gegenseitig, weil der Mond noch drinnen war. Sofort, als der Mond draussen war, musste die Ausseebefruchtung eintreten. Denn im Monde liegt eben das Befruchtungsprinzip.

Nun, von diesem Gesichtspunkten aus wollen wir dann am nächsten Samstag, wo wir die Stunde hoffentlich um 9 Uhr haben können, weiter fortsetzen. Die Frage von Herrn D. ist eben eine ausführliche; wir werden aber schon zurecht kommen, wenn Sie die Gegenwart herausspringen sehen aus demjenigen, was allmählich eigentlich

geschieht. Es liegt in der Frage, die eben schwer verständlich ist.
Aber ich glaube, man kann die Sache, wenn man sie so anschaut, wie
wir es getan haben, schon verstehen.

(Aus "Die Menschenschule" 1950, 24. Jahrgang, Heft 12)